



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Religiös-soziale Revolutionselemente in Rußland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Religiös-socials Revolutionselemente in Rußland.

I.

Es war im Juni des vorigen Jahres, als norddeutsche Blätter versicherten, mehr wie Hunderte von Verhaftungen seien in der Nacht des 29. Mai in Petersburg vollzogen worden, Schrecken und Verwirrung herrschte darüber in den edelsten Familien, und dazu ward gefügt: „Die Verschwörung, welche dieser Maßregel zu Grunde liegt, wird als eine communistisch-socials bezeichnet. . . . Die Russen, welche unter einer Revolution nur die Ermordung des Czaren verstehen, behaupten, man habe dessen Ermordung bei der großen Revue beabsichtigt, welche er über die Petersburger Garden vor seiner Abreise nach Warschau angekündigt hat.“ Diesmal widerriefen andere Blätter im officiösen Tone des Besserwissens das ganze Gerücht; indessen erfolgte des Kaisers Abreise nach Warschau wirklich später, als vorher beabsichtigt gewesen war. Im Juni wiederholte dagegen Libelt's „Dziennik Polski“ die Erzählung von einer zu Petersburg entdeckten weitverzweigten Verschwörung, unter genauester Schilderung ihrer Einzelheiten und Organisation; ihre Haupttheilnehmer sollte sie in der Armee gefunden haben. Jetzt stürzten sich einige Berichterstatter, deren russisch vergoldete Federn ziemlich kenntlich, abermals mit großem Eifer auf diese „Zeitungsente“, hoben besonders die Lächerlichkeit hervor, daß von Proclamation einer „Republik in Petersburg“ gesprochen worden sei, und höhnten die „glaubwürdigen Reisenden“, von denen der Dziennik seine Mittheilungen empfangen haben wollte. Trotzdem ward in den letzten Decembertagen des vorigen Jahres die Lesewelt von der officiellen Verkündung der Resultate einer „fünfmonatlichen“ Untersuchung überrascht. Einundzwanzig Rädelshörer waren auf dem Richtplatze, wo man alle Vorbereitungen zur Hüßlade getroffen, nach Verlesung des Todesurtheils sämmtlich zum Verlust aller bürgerlichen Rechte, zu lebenslänglicher Minen- oder Schanzarbeit in Ketten oder zum Militärdienst nach mehrjähriger Zuchthausstrafe „begrnadigt“ worden; eine noch größere Zahl war indessen vorher wirklich amnestirt, weil man in ihnen angeblich nur Verführte befunden

hatte. Unter den Verurtheilten befanden sich 7 Collegienräthe, 5 Offiziere, 2 niedere Beamte, 3 Studenten und 2 Edelleute; keiner von ihnen trug einen glänzenden Aristokratennamen, unter den Amnestirten fehlten jedoch auch solche nicht. Ueber den Charakter der Verschwörung liest man nun in dem officiellen Artikel, „daß eine Anzahl junger Leute, von denen die einen an Geist und Gemüth verderbt, die andern leichtsinnige Opfer perfider Einflüsterungen sind, eine geheime Gesellschaft zum Zwecke des gewaltsamen Umsturzes unserer politischen Organisation und zur Einführung einer Staatsform nach ihrem Sinne, d. h. der Gesetzlosigkeit gebildet hatte. Gotteslästerliche Schmähungen, tollkühne Pläne gegen die geheiligte Person des Kaisers, Darstellung der Regierungsmaßregeln in gehässigen Lichte: das war das Programm dieser Verbindung, dies die Fragen, welche man behandelte, indem man des Augenblicks harpte, die unseligen Pläne zur Ausführung zu bringen“ etc. Aus dem Schlusse des Manifestes ergab sich außerdem keineswegs undeutlich, wie die Untersuchung bis zu den äußersten Verzweigungen des Unternehmens vorzudringen nicht vermocht hatte. Wohin wir auch blicken, überall sind die ersten, so hart verschrieenen Kunden bestätigt. Zwischen die Entdeckung dieser Verschwörung und die jetzigen abermals stattgefundenen Verhaftungen in Polen fällt außerdem der später ins Lächerliche gezogene „Aufbruch im Serail“ — die angebliche Verschwörung in jenem Mädchen-Erziehungsinstitut bei Warschau, bei welcher socialistische und communistische Schriften ebenfalls eine Rolle spielen. Die Sache mag eben mädchenhaft und spielend betrieben worden sein; indessen saud man sich doch zur Schließung des Instituts bewegen. Wir wollen dieser Damenverschwörung hier auch keine weitere als eine symptomatische Bedeutung beilegen. Auch in ihr tritt das sociale Moment in den Vordergrund.

Blicken wir auf die Auffassung der europäischen Revolution, wie sie sich in den russischen Manifesten der Jahre 1848 und 1849 äußert, so ist hier überall die politische Bewegung nur als verkappte Drohbewegung social-communistischer Tendenzen aufgefaßt, welche selbst wieder ein Ergebniß atheistischer Sophisterei genannt werden, während vom nationalen Momente nirgend anders, als von einer Maske die Rede ist, welche die Revolution vorgenommen habe, um sich den Anschein einer gewissen moralischen Berechtigung zu verleihen. „Die Revolution ist vor Allem antichristlich“ — heißt es in jener (allerdings von russischen Federn ebenfalls abgeleugneten) Denkschrift, welche dem Kaiser von Rußland von einem höhern Beamten im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten nach der Februarrevolution übergeben wurde; „dieser antichristliche Geist ist die Seele der Revolution, ist ihr eigentlicher, wesentlicher Charakter, während die verschiedenen Formen, unter denen sie aufgetreten, das Feldgeschrei, unter dem sie kämpft, und alles Andere bis auf ihre Gewaltthaten und Verbrechen nichts als Nebensachen und Zufälligkeiten sind. . . . In der That, alle diese naiv-gotteslästerlichen Declamationen, welche so zu sagen die officielle Sprache der Gegenwart geworden sind,

klingen sie nicht, als wenn die neue französische Republik nur auf die Welt gekommen wäre, um das Evangelium zu erfüllen? Die aus der großen Umwälzung hervorgegangenen Gewalten legen sich wirklich diese Mission feierlich bei, obgleich allerdings nicht ohne eine kleine Verbesserung, die es der Revolution gefallen hat darin einzuführen. Dem Geiste nämlich der Humanität und Selbstverleugnung, diesem Fundamente des Christenthums, substituirte sie den Geist des Hochmuths und der Ummaskung, der freien selbsthandelnden Barmherzigkeit die gezwungene Liberalität, und statt des Bruderthums, das im Namen Gottes gepredigt und begrüßt wird, führte sie eine Fraternität ein, welche die Welt sich nur aus Furcht vor dem souverainen Volk aufdringen läßt.“ Wir könnten gleiche Auffassungen in sämtlichen officiellen Ausführungen der letzten beiden Jahre nachweisen, ohne selbst noch einer Verweisung auf die vielberufenen „Heiden“ zu bedürfen, gegen welche das erste Aufwallen russischen Zorns die orthodoxen Völker zum Kreuzzug aufforderte. Petersburger Klugheit fand nachher für gut, den charakteristischen Zornesausbruch des Czarenpatriarchen als Uebersetzungsfehler zu bezeichnen und in „fremde Völker“ zu verbessern. Allein umsonst sucht man in den russisch geschriebenen Blättern derselben Zeit eine Verkündigung dieser Correctur, welche doch so eifrig nach dem Ausland befördert ward. Vielmehr hören wir nach kurzer Zeit allüberall die Popen begeisterten Mundes verkünden, wie die Heiden da draußen hereindrohen nach dem Reiche des weißen Czaren, um die Tempel der rechtgläubigen Kirche zu brechen und Verwüstung zu verbreiten über das ganze Land der treuen Kinder des erhabenen Vaters.

Nicht erst das Jahr 1848 hat kommen müssen, um Rußland zu lehren, wie das nationale und freiheitliche Regiment in denjenigen Ländern und Verhältnissen zu benutzen sei, wo es galt, durch dessen Geltendmachung die jeweilige Herrschaftsmacht über das eine oder das andere Volk zu Gunsten russischer Zwecke zu schwächen. Griechenland, Persien, die Donaufürstenthümer, sogar der südslavische Theil der österreichischen Monarchie bieten frühere Beispiele dafür. Erst wenn mit diesen Elementen des Volkslebens die bestehenden Verhältnisse gelockert und wankend gemacht waren, benutzte man auch das confessionelle Element der Glaubensverwandten, um die patriarchalische Suprematie des Czaren geltend und damit eine wahrhaft innerliche politische Wiedervereinigung der Unterthanen mit ihrem Souverain unmöglich zu machen. So ward die Gläubigkeit, von welcher Rußland behauptet, sie sei im nichtrussischen Europa verschwunden, zu einem der mächtigsten Eroberungsmittel russischer Politik. Aber freilich blieb sie auch, nachdem das absolutistisch-autokratische Princip in immer schroffern Gegensatz getreten gegen die Anerkennung der politischen Consequenzen einer Uebertragung der materiellen Culturergbnisse Europa's auf Rußland, der einzige noch wirklich zuverlässige Halt der innern Politik Rußlands. Oberflächliche Beobachtung und das Schlagwort sagt freilich, der russische Absolutismus stützt sich auf eine russificirende

Politik. Darin liegt eine Verkenennung der thatsächlichen Verhältnisse, oder eine Verwechslung zwischen Ursache und Wirkung. Soweit diese Politik nicht kirchlicher Natur, ist sie in den Augen des Russen keine nationale. Dies in doppelter Hinsicht. Unter welchem Gesichtspunkt man auch das Altrossenthum auffasse, überall ist Eroberungssucht kein charakteristisches Moment desselben, vielmehr beruht sein ursprüngliches Wesen recht eigentlich auf der Abschließung gegen alles Fremde. Seit Peter I. ist dagegen die Regierungspolitik offensiv, erobernd, also schon darum in einem gewissen Widerspruche mit dem nationalen Willen. Indessen fand sich eine Vermittelung zwischen Krone und Volk dadurch, daß bis auf Katharina die nichtrussischen Elemente zwar als Zubehör des Staates, doch nicht als integrierender Theil des Volkes betrachtet wurden. Sie waren für die Gestaltungen des russischen Rußland nicht bedingend, wurden höchstens nur für dessen materielle Entwicklungen hier und da maßgebend. Darcin fand sich allerdings das materielle Nachahmungs- und Anschmiegunstalent des Russen mit Leichtigkeit. Als jedoch unter Katharina II. das politische Centralisationsystem weiter ausgebildet ward, sah sich der Staat in der Nothigung, den nichtrussischen Elementen auch in politischen Dingen eine vorwiegende Bedeutung zuzugestehen, obgleich in der tagesläufigen Auffassung russischer Geschichte gerade diese Epoche als Beginn des Russificirungssystems hingestellt zu werden pflegt. Man muß sich hier über Wortbedeutungen klar werden, um Verwirrungen zu vermeiden. Was das nicht-russische Europa und Rußlands nichtrussische Bevölkerung Russificirung nennt, fand damals allerdings seine erste systematische Organisation. Aber diese sogenannte Russificirung ist dem nationalen Rußland geradezu nicht mehr und weniger als Entnationalisirung. Der centralisirende Absolutismus stellte nämlich in Petersburg gewisse Vermittlungspunkte auf, zog gewisse Durchschnittslinien zwischen russischem und nichtrussischem Wesen, und verwendete die altüberkommenen Macht-mittel des Czarenthums nebst den modernen Hilfsmitteln des Staates dazu, nach diesen Punkten hin die selbstständigen Nationalelemente der einen wie der andern Seite zusammenzubiegen und zusammenzuzwingen. Unter Katharina, noch mehr unter Alexander ließ man sogar den nichtrussischen Elementen einen bedingendern Einfluß als den nationalen. Dies hat das nationale Rußland noch heute nicht vergessen. Die Zugeständnisse an das Russenthum, welche Czar Nikolaus zu machen für gut fand und welche nichtrussischen Augen so außerordentlich erscheinen, gleichen in den Augen des nationalen Rußland noch lange nicht jene angeblichen Rücksichten aus, welche gewisse besondere Rechte oder scheinbare Vorzüge der nichtrussischen Reichstheile fortbestehen lassen. Ja sie lassen die unerfüllten nationalen Anforderungen an das gouvernementale System nur immer bestimmter und bewußter werden, obgleich im nichtrussischen Rußland jede Hoffnung auf die Möglichkeit einer Erhaltung nationaler Selbstständigkeit und wohlverbrieftester Ausnahmstellungen bekanntlich niemals tiefer gesunken ist, als eben jetzt. So lange nun Kaiser Niko-

laus mit thatkräftiger Hand das Steuerruder des Staates führt, wäre allerdings von keinem dieser widerstreitenden Elemente irgend eine Gefahr für die gegenwärtige Gestaltung der Dinge in Rußland zu erwarten. Die vorsorgende russische Politik weiß indessen recht wohl, daß diese Persönlichkeit nicht unsterblich ist, daß auch die stärkste Hand im Alter mitunter zittert. Sie muß also eine moralische Kraft substituierend zu immer höherer Geltung zu bringen suchen; und diese ist eben unter russischen Verhältnissen nicht nur das russisch-orthodoxe, sondern das Element der Strenggläubigkeit überhaupt. Darin liegt die wesentliche Ursache dafür, daß Rußland, heraustretend aus der so oft verkündeten Rolle religiöser Toleranz und confessioneller Indifferenz, einerseits die Intoleranz im Innern des Reiches bis auf die höchste Spitze trieb, andererseits den politischen Bewegungen Europa's gegenüber zu dem Ausspruche kommt: „Die Revolution ist vor Allem antichristlich.“

Aber die Gefahr drängt sich für Rußland auch noch unmittelbarer auf dem religiösen Gebiete heran. Die, trotz Grenzsperrre und Strafhärte, gegen jedes Aufleuchten einer Theilnahme an der geistigen Bewegung der Neuzeit, wenngleich nur in einzelnen Tropfen nach Rußland aussprützenden Wellenschläge europäischer Geistesfluthen verdampften nicht auf dem Gemäuer der orthodoxen Kirche, sondern drangen in deren Fugen und fanden hier befruchtungsreihe Keime. Die Anzahl der russischen Secten ist bekannt, minder ihre innere Organisation. Die meisten derselben besitzen auch in der That keine solche, sie ketten sich vielmehr an einzelne Lehrsätze, an gewisse Aussprüche und ausarbeiten eine oder die andere Idee, um welche sich deren Anhänger mit einem bisweilen grausenhaften Fanatismus schaaren. Massenhafte Selbstverbrennungen, Kindertödtungen, Selbstverstümmelungen u. dgl. treten dann hier oder da als Ergebnisse dieser Sonderlehren auf, welche bis dahin unbekannt geblieben waren, da die meisten Secten den Grundsatz haben, sich äußerlich den anbefohlenen Gebräuchen der orthodoxen Kirche nicht zu entziehen. Die vom Regierungsprincip bedingte Versteinung der Kirche im Formelwesen, die vom politischen System begünstigte Abscheidung des Gegenstandes vom innern Volksleben hatte bis zum Hervortreten solcher Erscheinungen den verheimlichten Gängen dieser Secten nicht folgen können; die politische Untersuchungsbehörde dringt nicht weiter vor, als bis zu dem offen vorliegenden Verbrechen, und das Schisma erobert sich durch das Martyrthum seiner Bekenner neue Anhänger. Zwei Secten dagegen, die Starowerzen und die Duchaborzen, sind in wirklichen Organisationen vereinigt. Die Starowerzen (vom Volke Koskolniks, Kezer, genannt) sind die Vertreter des altgläubigen Elements, die Träger jener Orthodogie, welche bereits Peter des Ersten Reformpläne in der Kirche bekämpfte und trotz aller Verfolgungen, wie aller Lockungen zu Compromissen mit der Staatskirche neben dieser ein vollständiges dogmatisches Lehrgebäude aufgerichtet hat. Wie groß ihre Macht, erhellt schon daraus, daß Alexander es aufgab, den Starowerzen mit

Drohungen entgegenzutreten, daß selbst Nikolaus diese Sonderkirche soweit anerkannte, um derselben vollkommen freie Religionsübung unter der Bedingung zuzugestehen, daß sie die Weihe ihrer Priester, wenn auch nach altem Ritus, durch Priester der Staatskirche würde vollziehen lassen. Als dennoch die Starowerzen in der Erkenntniß, wie auf solche Weise ihr oberstes Princip, die altkatholische Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, bedroht sei, auch dieses Anerbieten zurückwiesen, ließ der Staat diese Frage auf sich beruhen, obgleich die wesentlichen Momente solcher Trennung von der orthodoxen Kirche die Grundpfeiler der hierarchisch-politischen Gouvernentalpolitik bedenklich bedrohen. Russische Bemäntelung versichert nun zwar, die altrussische Tracht, einige Abweichungen in der Liturgie u. dgl. seien die Streitpunkte zwischen der Staatskirche und den Koskolniks. Wer aber in Rußland gelebt hat, weiß, wie diese äußerlichen Fragen der Form längst aufgegeben sind, wie dagegen der oberste Grundsatz des russischen Absolutismus, die Vereinigung des Patriarchats mit der Persönlichkeit des Czaren, den eigentlichen Differenzpunkt bildet. Man hat ferner gesagt, das Starowerzenthum sei eine Versteinung des Dogma, feindlich gegen jeden Fortschritt im Culturleben, erfüllt von herben Vorurtheilen gegen alles Fremde, und aus all diesen Gründen innerlich machtlos. Diese Behauptungen haben vom gouvornementalen russischen Standpunkte aus allerdings mancherlei Wahres. Aber gerade in der Wahrheit der gouvornementalen Behauptungen liegt die nationale Macht jener Secte. Die Versteinung des Dogma, welche den Czaren als Kirchenoberhaupt desavouirt, raubt ihm jenen göttlichen Nimbus, worauf der Bestand des Absolutismus gebaut ist, während sie dem Starowerzenthum das Ansehen einer selbständigen Macht giebt, und in den politischen Consequenzen dieses religiösen Grundsatzes ebensogut der politischen Opposition des aristokratischen Ultrussenthums gegen das Haus Romanow begegnet, wie derjenigen Opposition gegen den Absolutismus überhaupt, welche sich aus der Berührung mit dem Auslande entwickelte, oder nichtrussische politische Begriffe über das Herrscher- und Unterthanenverhältniß mit herübernahm in die Abhängigkeit vom russischen Zeppter. Die Feindschaft gegen jeden Fortschritt im Culturleben und das Vorurtheil gegen alles Fremde fällt unter dem gouvornementalen Gesichtspunkt zusammen, weil eben seit Peter I. der selbständigen nationalen Entwicklung kein freier Raum gelassen wurde, weil dieselbe, wo sie hervortrat, sofort von der gouvornementalen Bevormundung in Empfang genommen und jenen Modificationen unterworfen wurde, welche das eben herrschende nationalökonomische oder auch politische Princip wünschenswerth erscheinen ließ. Dem nationalen Rußland erschienen diese Abänderungen und Bevormundungen als ebenso viele Eingriffe in die natürlichsten Rechte und Eigenthümlichkeiten des Volks. Die Starowerzen vertreten nun eben die nationale Cultur; die sorgfältige Pflege des Bodens, der Viehzucht und der nationalen Industrie in den Distrikten, wo sie vorherrschen, sind sogar anerkannte Thatsachen,

materielles Wohlbefinden davon die Folge. Ja selbst Bewunderer der russischen Regierung gestehen ein, daß die Starowerzen „im Allgemeinen einfacher, sittenreiner, nüchternere, zuverlässiger als die übrigen russischen Bauern,“ daß sie meistens „durch eine gewisse Bildung den umwohnenden Russen weit überlegen“ sind. Bei der für das Beispiel so empfänglichen Natur des Russen, bei dem slavischen Nachahmungstrieb überhaupt mußte sonach eine Rück- und Weiterwirkung auf die außerhalb der Secte stehenden Bevölkerungsschichten eine natürliche Folge dieser Verhältnisse werden. Die große Achtung, welche das Starowerzenthum als selbständige Macht genoß, führte ihm ebenfalls immer neue Befenner zu, während es der Staatskirche die ihren entfremdete. Dies um so mehr, weil dasselbe seine Lehren keineswegs versteinte, sondern vielmehr je nach den socialen und politischen Verhältnissen, unter denen seine Befenner ihren Sitz aufgeschlagen, zwar nicht veränderte, aber insofern modificirte, als der eine und andere Grundsatz mehr in den Vordergrund tritt oder mehr zurückgeschoben wird. So ist es eine um sich greifende Macht unter den eigentlichen Großrussen, wie unter den Kosaken, eine nationale Autorität unter den Kleinnrussen geworden, und erobert eben in neuerer Zeit durch seine vorwiegend sociale Richtung in Süd- und Neurußland immer weitere Kreise.

Uebersichten wir nun die Nachrichten, welche freilich sparsam aus den verschiedenen Theilen des ungeheuern Reiches zusammenfließen, so erscheinen zwei Thatfachen von höchster Wichtigkeit: die Starowerzen Großrußlands, des eigentlichen Moskowiens, bilden die altkatholische nationale Opposition gegen die moderne Gestaltung des Herrscherbegriffs, der Staatskirche und der politischen Verfassung, die Starowerzen der den Reichsgrenzen näher gelegenen Provinzen scheiden sich in unzählbare Secten, denen zwar ebenfalls das Festhalten am altkatholischen Elemente der Unabhängigkeit der Kirche vom Staate, so wie der Nichtanerkenntnis des Czaren als Kirchenoberhaupt dogmatisch gemeinsam ist, welche aber in ihren praktischen Bestrebungen das Moment der socialen Opposition gegen die Ständescheidung, gegen die Leibeigenschaft, gegen die politische Bevorzugung des Adels vorzugsweise ausgearbeitet haben. Im Innern des Reiches, vornämlich in Moskau und Nowgorod (auch selbst in Petersburg) hat sich ein ziemlich enger Zusammenhang zwischen den Altgläubigen und der nationalrussischen Aristokratie herausgestellt, während in den mehr peripherischen Provinzen das Starowerzenwesen seine weiteste Verbreitung unter den Bauern, den kleinern Kaufleuten und Gewerbetreibenden, kurz unter den politischen Parias fand. Die eigentliche Gelehrtenwelt, so wie die Beamten blieben ihm freilich fast überall fremd, doch liegt darin vielleicht eben ein Grund für dessen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Volke. Wie groß aber die Macht dieser Secte und ihrer vielfachen Abzweigungen, beweist am besten, daß bereits vor drei Jahren ein inniger Bewunderer russischer Staatskunst, wie der gouvernementalen Gestaltungen des russischen Volkslebens schrieb: „Die

Starowerzen üben auf Rußland und sein Gouvernement einen geheimnißvollen und tiefen moralischen Einfluß; bei jeder Frage der Gesetzgebung, der kirchlichen Verhältnisse, der innern Politik, bei allen vorgeschlagenen Verbesserungen und Veränderungen fragt man sich im Geheim zunächst: was werden die Starowerzen dazu sagen? Zwar fügt derselbe Schriftsteller beschwichtigend bei: „Sie sind die Krystallisation des Ausruffenthums, sie repräsentiren in Rußland das Princip der Stabilität oder vielmehr der starren Vergangenheit“, aber trotzdem wiederholt er schließlich: „Sie sind der Regulator, an dem man beobachten muß, wie weit man bei Veränderungen gehen darf.“ Diese Veränderungen haben sich aber, soweit sie politischer Natur, fortwährend auf den Grundsatz basirt, daß der Czar die „Incarnation des russischen Geistes,“ daß die Leibeigenschaft ein historisch berechtigter Zustand des Volkes; die Vertreter „der starren Vergangenheit“ verneinen Beides und reichen eben darum in ihren Endverzweigungen den Vertretern des Europäismus (man erlaube diesen vagen Ausdruck) die Hand.

Als solche darf man zunächst auf dem kirchlichen Gebiet vorzugsweise die andere Hauptsecte der russischen Kirche, die Duchaborzen, bezeichnen. War schon der Name Starowerzen ein Collectivbegriff, welcher sehr verschiedene Ausbildungen gewisser gemeinsamer Grundsätze, eine ganze Schaar von Religionsgesellschaften mit oft kaum nachweisbarer Gemeinsamkeit ihres Ursprungs bezeichnet, so gilt dies in noch höherem Maße von den Duchaborzen. Die russische Volkssprache hat auch wirklich für beide Richtungen der Sectirerei vollkommen collective Bezeichnungen. Alle jene Secten, welche sich näher oder ferner um das altkatholische Element der orthodoxen Kirche gruppiren, nennt sie Roskolniks (Ketzer), alle übrigen Dissenters, deren Ursprung der Zeit nach Peter I. angehört und sich auf europäische Einflüsse zurückführt, Jarmason, worin man eine Russificirung des Wortes Francmaçon gefunden haben will. Wie dem auch sei, soviel ist gewiß, daß die Duchaborzen (Kämpfer des Lichts, des Geistes, von Duch = Geist und borossja = ringen) nicht gleich den Starowerzen ihren Ursprung aus der Spaltung der orientalischen Kirche unter Nikon, sondern aus viel neuerer Zeit datiren. Peter III., der Freund ausländischer Lebensgestaltungen und in seiner kurzen Regierungszeit bestrebt, den Czarendespotismus nicht bloß seines asiatischen Gewandes zu entkleiden, sondern auch die politischen und socialen Verhältnisse des Volks mit dem übrigen Europa in Einklang zu setzen, und darum durch eine Palastrevolution gemordet — Peter III. gilt den Duchaborzen traditionell als Stifter ihrer Lehre. Ihre Entstehung fällt also mit der Blüthe des Illuminaten- und Freimaurerwesens in Europa zusammen. Indessen ist ihre Lehre mit den ursprünglichen Dogmen des orientalischen Katholicismus nicht in principiellen Gegensatz, hat aber die Hauptlehren des abendländischen Katholicismus darein übertragen. Soweit irgend bestimmtere Nachrichten zurückreichen, vorzugsweise dahin gerichtet, die orientalische Kirche ihrer sinnlichen Einhüllung zu entkleiden und ihre Versteinung in Ceremonien zu ent-

wicklungsfähigem Leben zu erwecken, bildeten die Duchaborzen keine festgeschlossene Kirchengesellschaft, sondern gruppirten sich von jeher um den systematischen Ausbau dieser puritanischen Grundidee durch verschiedene theologische oder philosophische Systeme. Nach den Individualitäten, welche sich diesen anschlossen oder sie weiter ausbildeten, erlangten dieselben bald eine ungemessenere, bald eine beschränktere Elasticität, vertraten jedoch überall das reformatorische Element, das Element der Verflüchtigung der Kirchenformen. Konnte nun die orthodoxe Staatskirche bisher das Starowerzenthum nicht überwältigen, weil sie jeder populärtheologischen Bildung entbehrt, so wurde ihr noch weniger möglich, das Duchaborzenthum zur Orthodoxie zurückzuführen. Sie hatte kein äußerliches Moment, um dies mit Zwang zu thun, weil die Duchaborzen, wo sie sich nicht in der Mehrzahl befinden, grundsätzlich die Ceremonien der Staatskirche befolgen; noch weniger verstand sie aber, dieser proteusartig wechselnden Sectirerei von rein kirchlichem auf das sociale Gebiet zu folgen, wohin dieselbe doch nach und nach ihren Schwerpunkt verlegt hat. Hier nun ist gerade der Punkt, wo sich die Duchaborzen mit den Starowerzen begegnen. Während diese letztern die absolute Herrschaft des Czaren und die Leibeigenschaft als fremde Neuerungen, als Angriffe auf die echte Rechtgläubigkeit, bekämpfen, ist eine durch alle Abzweigungen, der Duchaborzen gehende Grundlehre die von der Gleichheit Aller durch die Sündhaftigkeit Aller. „Es gibt keinen Herrn und keinen Knecht; Du kannst Dich der Hilfe des Andern bedienen, aber deshalb bleibt er doch Dein Bruder und Dir gleich, wie Du dem Mächtigsten gleich und Bruder bist,“ — so lauten ihre Lehren in dieser Hinsicht, so schüttern sie am Grundbegriffe des russischen Staates. Diese sociale Wendung ist natürlich. Gerade russische Verhältnisse mußten diese Seite der reformatorischen Lehre am wichtigsten erscheinen lassen. In einzelnen Gemeinden ihrer Befenner führte deren Ausbildung sogar bereits zur Entwicklung der Arbeits- und Gütergemeinschaft; gerade wie bei einzelnen Abzweigungen der Starowerzen. Da nun die Duchaborzen ihre Hauptstige in den neurossischen Provinzen haben, so war auch geographisch eine Annäherung an die äußersten Abzweigungen der Starowerzen erleichtert. Und in der That ist es hier oftmals äußerst schwierig, zu entscheiden, ob die eine oder andere Gemeinde mit ihrem besondern Sectennamen der einen oder andern dissenterschen Richtung der russischen Kirche angehört.

Die eigentlich theologische Kezerei dieser Nebenkirchen kommt in der That auch der russischen Politik wenig in Betracht; die hauptsächlich wichtige Frage bleibt die sociale, die damit eng zusammenhängende politische. Diese Besorgniß durfte indessen die Staatsklugheit nirgends hervortreten lassen; sie mußte das Moment der Orthodoxie vordrängen, um auf diesem Felde die social-politische Bewegung zu bekämpfen. Es liegt deshalb vollkommen im russischen Princip begründet, wenn die orthodoxe Kirche im Innern des Reichs mit äußerster Straf-

härte nicht nur die Abweichung von dem orthodoxen Dogma, sondern selbst von der äußern Kirchenform bekämpft; denn wie sich auch jene oder diese gestalte, droht sie immer in ihrer Consequenz mit einer Opposition gegen den socialen und demnächst gegen den politischen Bestand des autokratisch-absolutistischen Staates. Die nach Autonomie verlangende Hyperorthodoxie, wie der die Autorität verleugnende Hyperrationalismus reichen sich ja auf dem socialistischen Felde die Hand. Die russische, auf die staatlich anbefohlene Rechtgläubigkeit basirte Politik mußte aber in den Consequenzen dieses Kampfes auch noch weiter gehen, sie mußte nach Außen hin Ursache mit Wirkung, Entartung mit Reform, Atheisterei mit Glaubensforschung, Regelung der gesellschaftlichen Mißstände mit Communismus zusammennischen, sie mußte den Bannerspruch führen: Die Revolution ist vor Allem antichristlich.

Bilder aus dem Kaukasus.

1. Ein Pferd und zwei Jungfrauen.

Mein Gastfreund in Dsurgethi hatte zwei Töchter, wovon die ältere Nino, und die zweite, wenn ich nicht irre, Thamar hieß. Beide waren, obwohl in Gehalt und Gestalt wesentlich verschieden, ein paar so anmuthig gebaute Wesen, daß sie an Schönheit wetteifern konnten mit den herrlichsten Töchtern der Adighé.

Nino, eine hochgewachsene, schlanke Cypressengestalt, fein von Händen und Füßen, klein von Mund und Ohren, und mit einem dunklen Haarwuchs geschmückt, üppig und lang genug, um ein Duzend unerfahrener Männer auf Einmal darin zu verstricken. Es war ein Weib, geboren zum Herrschen. In den großen, schwarzen Augen, den feinen eng anliegenden Lippen und in der leise gebogenen, kühn gezeichneten Nase lag ein entschieden männlicher Ausdruck. In Weibern dieser Art spielt die Liebe immer nur eine untergeordnete Rolle.

Thamar, die jüngere Schwester, hatte nicht so bestimmt schöne Formen wie Nino; sie war kleiner, voller von Gestalt und weniger regelmäßig in ihren Zügen, aber unendlich liebreizender und weiblicher in ihrem ganzen Wesen. Für den etwas zu großen Mund entschädigten die rothigen Lippen und die kerngesunden, schneeweißen Zähne mit ihrem weichen Schmelz.

Die Farbe des Gesichts, des vollen Halses und Nackens war von durchsichtiger Reinheit. Sie hatte, was man so selten vereint findet, himmelblaue Augen mit langen, dunkelfeidenen Wimpern, und ein glänzendes, schwarzes Haar.